
50 JAHRE

Bruder-Klausen-Kirche Heerbrugg



Festschrift mit Rückblick auf die Kirchweihe 1943

Ein Blick in die Geschichte	
Die Anfänge einer katholischen Gemeinde in Heerbrugg	Seite 4
Die Kapellgenossenschaft Heerbrugg	Seite 4
Von der Kapelle zur Bruder-Klausen-Kirche	Seite 6
Die Katholische Kirchgemeinde Heerbrugg	Seite 7
Die Bruder-Klausen-Kirche	Seite 9
Chorfenster ①	
Der dreifaltige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist	Seite 10
Chorfenster ②	
Engel und die Vision des Niklaus von der Flüe	Seite 11
Chorfenster ③	
Engel und die Botschaft des Niklaus von der Flüe	Seite 12
Seitenfenster ④	
Bruder Klaus verabschiedet sich von seiner Familie	Seite 13
Seitenfenster ⑤	
Ein Wegweiser zu ewigem Leben	Seite 14
Seitenfenster ⑥	
Die Eucharistie, das Brot des Lebens	Seite 15
Seitenfenster ⑦	
Die Versuchung Jesu und Bruder Klausens durch den Teufel	Seite 16
Seitenfenster ⑧	
Die Heilung eines Kranken durch Jesus und durch das Gebet und die Fürbitte Bruder Klausens	Seite 17
Seitenfenster ⑨	
Tod und Auferstehung zum neuen, ewigen Leben	Seite 18
Die Bruder-Klausen-Kirche – Ein schützens- und erhaltenswertes Objekt	Seite 18
Die Amtsträger der Katholischen Kirchgemeinde Heerbrugg	Seite 19

Rechtzeitig zum Jubiläum «50 Jahre Bruder-Klausen-Kirche Heerbrugg» ist diese Broschüre erschienen.

Nach einem kurzen Abriss der Geschichte unserer Pfarrei von den Anfängen bis hin zur Gegenwart beschreibt der Verfasser unsere Bruder-Klausen-Kirche aus architektonischer und künstlerischer Sicht. Den Schwerpunkt dieses Teils seiner Ausführungen bilden die Darstellung und die Deutung der Glasmalereien der Chor- und Seitenfenster. Im übrigen stützt sich die Arbeit im wesentlichen auf Protokolle und Unterlagen im Archiv, sowie auf die Gedenkschrift zur «Einweihung der Bruder-Klausen-Kirche Heerbrugg» vom 20. Juni 1943.

In vorzüglicher Art und Weise ist es dem Verfasser Linus Zoller gelungen unsere Kirche zu beschreiben und kunsthistorisch zu bewerten. Er hat ein Dokument geschaffen, welches uns Freude bereitet und für spätere Generationen wertvoll ist.

Für den Kirchenverwaltungsrat
Theo Geiger, Präsident

Ein Blick in die Geschichte

In diesen Tagen gedenken die Katholiken von Heerbrugg und viele ihrer Freunde in nah und fern der Weihe ihrer BRUDER-KLAUSEN-KIRCHE durch Bischof Josephus Meile am Dreifaltigkeitssonntag vor 50 Jahren, dem 20. Juni 1943.

Mit dieser Kirche war die Ortschaft Heerbrugg – von aussen gesehen – zu einem Dorf geworden; die Katholiken aber hatten mit ihr und in ihr jene Heimstatt gefunden, auf die sie, oder doch viele von ihnen jahre- oder gar jahrzehntelang gewartet, gehofft und hingearbeitet hatten.

Die Anfänge einer katholischen Gemeinde in Heerbrugg

Ursprünglich war der eine Teil der noch gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts kleinen Bevölkerung Heerbruggs nach Au oder Berneck, der andere nach Balgach kirchgenössig gewesen, und so blieb es auch, als um die Jahrhundertwende im Zusammenhang mit der Rheinkorrektion, mit dem Bau des rheintalischen Binnenkanals und mit dem Anfang der Stickereiindustrie eine beträchtliche Zuwanderung einsetzte. Aber die Zuzüger, zum grossen Teil italienischer Herkunft und Sprache, waren ja in keiner der Gemeinden verwurzelt und fühlten sich darum auch von «ihrer» Kirche und Pfarre viel weiter entfernt, als dies rein geographisch der Fall war.

Als jedoch 1906 Heerbrugg eine eigene Schulgemeinde wurde und die Kinder, die zuvor in Au oder Balgach, vereinzelt auch in Widnau oder Berneck hatten zur Schule gehen müssen, im eigenen Dorf und von einem eigenen Lehrer unterrichtet wurden, hielt man es allgemach nicht nur für wünschenswert, sondern für recht und billig,

da, wo man lebte und zumeist auch arbeitete, seelsorgerisch betreut zu werden und eine Stätte zur gemeinsamen Feier des Gottesdienstes zu haben.

Auch in den umliegenden Pfarreien erkannte man die «beklagenswerten Mängel in der pastorellen Betreuung der Heerbrurger Katholiken». «Während sechs Jahren habe», heisst es in einem Bericht von 1912, «der Balgacher Pfarrer Ebnetter in verdankenswerter Weise die Pastoration der Heerbrurger Kinder innegehabt, ... nun aber demissioniert.» Da erörterten anfangs Oktober Vertreter von Au, Heerbrugg, Berneck, Widnau und Balgach im Beisein eines Beauftragten des Bischofs und des Präsidenten des Administrationsrates, was zur Verbesserung der «unhaltbaren Zustände in der Pastoration der katholischen Einwohnerschaft von Heerbrugg» getan werden müsste und getan werden könnte. Aber die Konferenz führte zu keiner befriedigenden Lösung, und der Berichterstatter klagte: «Schon glaubten wir, dass wir uns als vollständig verlorenes Gut zu betrachten hätten. ... Da erklärte sich der Pfarrer Wissmann von Widnau bereit, für ein Jahr provisorisch die Pastoration der Schulkinder von Heerbrugg zu übernehmen.» Hier auf wurde diese vorübergehend an das Pfarramt Balgach «delegiert». Neue Verhandlungen in den Jahren 1915, 1920 und 1926 erbrachten keine spürbaren Fortschritte, und so löste ein Provisorium das andere ab. Darnach verfügte am 23. April 1930 das bischöfliche Ordinariat «die Loslösung der in Heerbrugg auf dem Territorium der politischen Gemeinde Au innert der Grenzen der Kapellgenossenschaft und der Schulgemeinde Heerbrugg wohnhaften Katholiken von der Kirche-

meinde Au und deren Zuteilung zur Kirchgemeinde Balgach», und Administrationsrat und Regierungsrat genehmigten diesen Entscheid. So waren nun zwar alle katholischen Heerbrurger in ein und derselben Pfarrei vereint; ihre übrigen und eigentlichen Anliegen und Begehren jedoch blieben unerfüllt.

Die Kapellgenossenschaft Heerbrugg

Eine am 28. Oktober 1912 von 38 Heerbrurger Katholiken gegründete (privatrechtliche) Kapellgenossenschaft – später verschiedentlich auch als «Kapellverein» bezeichnet – hatte sich nämlich nicht nur zum Ziel gesetzt, «den unhaltbaren Zuständen ein Ende zu setzen und womöglich eine glückliche Lösung der Sache herbeizuführen», sondern «eine eigene, grössere Kapelle zu bauen und zu unterhalten ... und so den Grundstein zu einer katholischen Kirchgemeinde Heerbrugg zu legen ...». Man lud alle «unbescholtenen» katholischen Einwohner der Schulgemeinde Heerbrugg zum Beitritt und zur Mitarbeit ein. Am 1. Januar 1913 waren von 867 Heerbrugger 522 oder 60 % katholisch; 222, d.h. 42,5 % von ihnen waren deutschsprachig, 300 oder 57,5 % italienischsprachig. Die Mitglieder verpflichteten sich zu monatlichen Beiträgen von mindestens 30 Rappen und zum Verkauf von möglichst vielen «Bausteinen» im Wert von wenigstens 50 Rappen. Aber nach schwungvollem Beginn stellte man u.a. «infolge der gegenwärtig schweren Zeit» und da der neue Bischof (Robertus Bürkler) – im Gegensatz zu dessen Vorgänger (Ferdinandus Rüegg) – den Heerbrurger Bemühungen nur wenig gewogen schien, eine «gewisse Ermüdung» fest. In Tat und Wahrheit

dürfte es eine bedeutende Ermüdung gewesen sein; denn für die Zeit vom 15. November 1913 bis zum 12. Februar 1915 fehlen jegliche weitere Aufzeichnungen.

Dann aber beschloss man, im März 1915, «den Verein trotz der geringen Sympathien von massgebender Seite nicht aufzugeben» und auch «die Brücke zwischen diesen und jenen Kommissionsmitgliedern und den eifrigen Jüngern des Vereins wieder aufzubauen.» Lange indessen wird die Brücke nicht gehalten haben; das nächste Protokoll datiert nämlich erst vom 2. Oktober 1926.

Dieses berichtet wiederum von den «äusserst misslichen Verhältnissen in der Pastoration der Katholiken in Heerbrugg (-Au)». Darum habe der Gnädige Herr eine Delegation zu einer Besprechung nach St.Gallen geladen und ihr dann versichert, dass er nunmehr mit der Gründung einer Kapellgenossenschaft Heerbrugg einverstanden sei und wünsche, «dass die Sache alsbald an die Hand genommen werde». Daraufhin erläuterte Rechtsanwalt und Grossrat Dr. Karl Weder-Schubiger an einer Versammlung seinen stimmberechtigten katholischen Mitbürgern die von Gesetzes wegen bestehenden Möglichkeiten zu handeln, und diese – 29 aus der politischen Gemeinde Au und 8 aus der politischen Gemeinde Balgach – gründeten eine neue (Kapell-)Genossenschaft öffentlichen Rechtes und beschlossen, in Heerbrugg, in den Rheintaler Dekanaten und in weiten Teilen der Schweiz eine breitangelegte Bettelaktion und Kollekte zugunsten eines Kapellenbaues durchzuführen. Katholisch Heerbrugg zählte damals, gemäss einer Statistik vom 27.10.26, auf Balgacher Boden

46 Einwohner, 10 davon mit Schweizer Bürgerrecht, und auf dem Gebiet der Gemeinde Au 129, unter diesen 30 Schweizer. – Als erste Spende übermittelte der Bischof Fr. 500.–. Mit dem Administrationsrat verhandelte man um die Zusicherung einer Subvention für den Bau der Kapelle, mit den Herren Jacob und Ernst Schmidheiny um einen geeigneten Bauplatz und – da von Au keinerlei Unterstützung zu erwarten sei – mit der Pfarrei Balgach über ein Zusammengehen und die allfällige Verlegung der dortigen Kaplanei nach Heerbrugg. Im März 1929 übernahm Balgach mit Zustimmung des Ordinariates und des Administrationsrates und schliesslich auch der Pfarrei Au und mit regierungsrätlicher Genehmigung gegen eine jährliche Entschädigung von Fr. 1750.– die Pastoration von Heerbrugg «bis zur Zeit, da dort ein eigenes Gotteshaus gebaut werde; dann solle die Verbindung gelöst und eine eigene Kirchgemeinde Heerbrugg errichtet werden.»

Nationalrat Ernst Schmidheiny verfolgte die Bemühungen der Heerbrucker Katholiken mit Interesse und Sympathie und schenkte ihnen ein Grundstück im Vesten mit der Auflage, dass sie darauf bis Ende 1940 eine Kapelle oder Kirche bauten. All dies spornte die Kapellgenossen und vorab deren Vorstand mit Architekt Joh. Labonté als Präsident, Lehrer Alb. Gmür als Kassier, Konsumverwalter Paul Göldi als Aktuar, Dr. iur. Karl Weder (gest. 1932) und nach ihm Dr. Jos. Schwerzmann zu neuem und grösserem Eifer an.

Man gründete einen Frauenverein, dessen Mitglieder u.a. mit wöchentlichen Beiträgen zur Mehrung des Baufonds beitragen soll-

ten; man veranstaltete einen Kirchbazar; man bemühte sich, nicht ohne Erfolg, um Beiträge des Ordinariates, aus der Zentralsteuer, von der Inländischen Mission und intensivierte die Sammeltätigkeit innerhalb des Bistums und darüber hinaus in der deutschen und der welschen Schweiz. So nahm das Vermögen der Kapellgenossenschaft in kurzer Zeit beträchtlich zu, von rund Fr. 63'000.– (davon als Baufond rund Fr. 50'000.–) Ende Juni 1933 auf rund Fr. 106'500.– Ende Juni 1936 und auf Fr. 123'000.– im Verlauf der beiden nächsten Jahre. Das Rechnungsjahr 1937/38 bildete denn auch, wie im Amtsbericht von 1938 zu lesen ist, «einen Markstein in der Geschichte unserer Kapellgenossenschaft, welche ... auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken konnte, ... und brachte eine doppelte Krönung der jahrelangen Bestrebungen der Katholiken von Heerbrugg ...».

Auf Neujahr 1938 hatte Bischof Aloisius den bisherigen Kaplan von Andwil, Viktor Schmon zum Pfarrer von Heerbrugg ernannt. «... Am 22. März, dem Tag unseres Landesvaters Nikolaus von Flüe, welchen wir zum Patron unseres Gotteshauses erwählten, erfolgte» – auf einem von der Firma Jac. Schmidheiny und Cie erworbenen Grundstück im Nefen – «der erste Spatenstich zu einem Pfarrhaus und einer Kapelle.» Man hatte sich für diesen Platz entschieden, weil man auf Grund erster Sondierungen glaubte annehmen zu müssen, dass das Bauen auf dem Areal im Vesten weit kostspieliger wäre. Die Herren Schmidheiny hoben die Bedingungen auf, die sie seinerzeit an die Schenkung geknüpft hatten, so dass die Kapellgenossenschaft, resp. die Pfarrei fortan nach Belieben über dieses Land, den «alten

Bauplatz», wie es nun in den Protokollen genannt wurde, nach Belieben verfügen konnte. – Am 4. September wurde die Kapelle von Domdekan und Bistumsverweser Dr. Augustin Zöllig – Bischof Aloisius war kurz zuvor verstorben – feierlich geweiht.

Von der Kapelle zur Bruder-Klausen-Kirche

Die vom St.Galler Architekten Erwin Schenker geplante «Kirchen- oder Kapellenanlage» im Nefen umfasste ein Pfarrhaus und den damit verbundenen Pfarrsaal mit Altar und Kanzel und etwa 150 Sitzplätzen. Die Kosten hiefür betrugen vorerst rund Fr. 77'000.–, erhöhten sich dann allerdings noch etwas infolge Ergänzung der Ausstattung (z.B. mit einem Harmonium zur Unterstützung und Begleitung des Gemeindegesanges und des eben gegründeten Kirchenchores) und weiterer Anschaffungen für die Liturgie. Dennoch verblieben im Baufond «nach Bezahlung sämtlicher Rechnungen» rund Fr. 33'000.–. So war es möglich und wohl zu verantworten, neben der Kapelle für drei aus dem alten Bernecker Geläute erworbene Glocken einen einfachen, offenen Turm zu errichten. Auch gedachte man, auf dem zum Areal gehörenden Boden südöstlich der Kapelle einen Friedhof anzulegen. Die Pläne hiefür wurden zwar vom Regierungsrat (mit einigen Vorbehalten und Auflagen) genehmigt, deren Ausführung jedoch durch eine Reihe von gewichtigen Einsprachen verunmöglicht. So war man gezwungen, die Verstorbenen wie bisher und fern der eigenen Kirche in Balgach zu bestatten. Darum und weil sich die Kapelle, welche für viele aus der näheren und weiteren Umgebung in sorgen- und gefahrvoller Zeit zu ei-



Kapelle im Nefen mit Pfarrhaus und Glockenturm.

nem Zufluchtsort und so zu einem Zentrum der Bruderklauenvereiner im Rheintal geworden war, an jedem Sonntag als zu klein erwies, betrachtete man das einmal Erreichte bald nur noch als Provisorium. Die Suche nach einem Platz für eine grössere Kirche samt Pfarrhaus und Friedhof gestaltete sich äusserst schwierig. Nach langwierigen Verhandlungen und der Überwindung mannigfacher Widerstände tauschte im Juni 1942 die Firma Wild AG die beiden den Kapellgenossen gehörenden Grundstücke, d.h. das überbaute im Nefen und jenes andere im Vesten, gegen ein zusammenhängendes, für den Bau einer Kirche samt Pfarrhaus und die Anlage eines Friedhofes geeignetes, ebenfalls im Vesten gelegenes Areal und vergütete für den bestehenden Pfarrsaal samt Pfarrhaus Fr. 100'000.–. Noch am selben Tag beschloss man den Bau einer neuen Bruder-Klausen-Kirche nach den Plänen des Kunstmalers und Architekten Johannes Hugentobler in Appenzell. Es sollte nach den Vorstellungen der Initianten

und auf Wunsch des Bischofs Joseph Meile, mit Rücksicht auf die kriegsbedingten Beschränkungen und die Not jenseits der Grenzen, ein würdiges, aber schlichtes Gotteshaus werden. Am 28. Juli tat man hiezu den ersten Spatenstich und im folgenden Frühling, am 13. April 1943 erfolgte die Weihe der drei Glocken, welche man von der Kapelle im Nefen herübergenommen hatte, und einer vierten, welche von der Firma Rüetsche in Aarau s.Z. für die Landesausstellung in Zürich gegossen worden war. Wenig später, am 20. Juni 1943, vor genau 50 Jahren also, konnte die Kirche vom Landesbischof eingeweiht werden. Dankbar und mit grosser Freude vermerkte der Berichterstatter damals: «Trotz vieler Schwierigkeiten haben wir wieder ein würdiges Gotteshaus!» Dank guter Arbeitsplanung, des freudigen Einsatzes vieler Mitarbeiter und möglichst weitgehender Verwendung von unrationierten Baustoffen – in nächster Nähe, im Brändli beispielsweise wurde ein sehr guter Naturstein als teilweiser

Ersatz für Zement und Eisen eigens für den Kirchenbau gebrochen – hatte das Werk in erstaunlich kurzer Zeit vollendet werden können. Die Gemeinde Au hatte inzwischen auch eine Zufahrt von der Auerstrasse her geschaffen und angemessen ausgebaut. Das Pfarramt übernahm die Kosten für den neuen Friedhof, wozu ihm die Mittel «von einem nicht genannt sein wollenden Spender» zur Verfügung gestellt worden waren. Hieraus ergaben sich allerdings für längere Zeit Auseinandersetzungen über Zuständigkeit, Begräbnisordnung und Unterhaltungspflicht zwischen 'Pfarramt, Verwaltung und politischer Gemeinde, bis schliesslich 1946 der Regierungsrat den Friedhof der Aufsicht der Gemeinde Au unterstellte und diese sich auch zu – im Lauf der Jahre immer bedeutenderen – Unterhaltsbeiträgen bereit erklärte.

Im Jahre 1952 waren die Schulden aus dem Kirchenbau, welcher vorerst rund Fr. 340'000.– und schliesslich wegen einiger Verbesserungen und «Zutaten» – jedoch ohne die gestifteten Buntglas-Fenster – gegen Fr. 370'000.– gekostet hatte, abbezahlt.

Die Katholische Kirchengemeinde Heerbrugg

Seit der Auflösung des Pastoralvertrages mit Balgach war katholisch Heerbrugg eine selbständige Pfarrei. 1954 stellte die Inländische Mission ihre jährlichen Beiträge an diese, resp. die Kapellgenossenschaft ein und entliess Heerbrugg mit einem grosszügigen Geschenk von Fr. 70'000.– gemäss der Stiftungsurkunde vom 11. Februar als Pfarrpfundfond auch ihrerseits in die Unabhängigkeit. Im Jahr darnach wurde diese auch von Administrations- und Regierungsrat an-

erkannt. So war aus der Kapellgenossenschaft Heerbrugg die Kirchengemeinde Heerbrugg geworden. Diese befasste sich bereits mit der Schaffung eines Pfarreiheimes und errichtete hierfür und für die Renovation und Erweiterung der Kirche einen Baufond. Als 1957 die störanfällige Läuteanlage verbessert werden musste, hielten es manche für richtig, dass gleichzeitig das aus Glocken verschiedener Herkunft bestehende Geläute durch ein einheitliches und harmonischeres ersetzt werde. Nach einem heftigen und unschönen Gerangel darüber, ob ein solches von einer schweizerischen oder einer ausländischen Firma geliefert werden sollte, erteilte schliesslich die Kirchbürgerversammlung der deutschen Glockengiesserei Erding einen entsprechenden Auftrag, und am 23. März 1958 wurden die vier neuen Glocken geweiht. – 1961 wurde die Kirche nach Plänen des St. Galler Architekten Hs. Burkard ein erstes Mal durch den Einbezug der bisherigen Eingangshalle und 1967, nach der Eröffnung des Pfarreiheimes, durch den Umbau des über der Eingangshalle liegenden bisherigen Pfarrsaales zur Empore ein zweites Mal erweitert. Dabei verlor die Hauptfassade allerdings einiges an Geschlossenheit und der stillen Grösse, welche sie trotz der bescheidenen Ausmasse gehabt hatte. Das Kircheninnere dagegen gewann durch Umbauten im Sinne der Liturgiereform im Bereich des Chores (1965) und einer Renovation im Anschluss an einen Brand am 8. Oktober 1972 wesentlich an Einheitlichkeit und Reinheit der Form. Da damals auch die altersschwache Orgel – sie war s.Z. schon als Okkasionsinstrument hierher gekommen – dem Feuer zum Opfer gefallen war, beauftragte man die Firma Mönch und

Söhne in Überlingen mit dem Bau einer neuen nach der Disposition des St. Galler Domorganisten Siegfried Hildenbrand. Die Kosten hierfür wurden zum einen Teil von der Versicherung, zum andern aus Mitteln des Pfarrpfundfonds gedeckt. Dieser war nämlich inzwischen aufgelöst worden, wie es einem Beschluss und einer Wegleitung der Schweizerischen Bischofskonferenz aus dem Jahre 1968 entsprach. Dort hatte es u.a. geheissen: «Wenn die Voraussetzungen für die Rückgabe des Stiftungsvermögens gegeben sind, fällt die eine Hälfte des Stiftungsvermögens an die Inländische Mission zurück; die andere Hälfte verbleibt dem zuständigen Bischof zur Verwendung in der eigenen Diözese . . .». Bischof Josephus Hasler stellte dann den ihm zufallenden Anteil «angesichts der bestehenden Pfarreibauschuld und der von der Versicherung nicht gedeckten Kosten der neuen Orgel» der Gemeinde zur Verfügung.

Im Jahre 1968 hatte die Kirchbürgerversammlung einer Erweiterung des bestehenden Friedhofes zugestimmt und so, obwohl zu jenem Zeitpunkt davon nicht die Rede war, den Weg freigemacht, für den späteren Bau einer Aufbahnhalle und die teilweise Umgestaltung des Gräberfeldes für Erd- und Urnenbestattungen durch die politische Gemeinde Au.

Neben baulichen Änderungen und Erweiterungen in und um Kirche und Pfarreiheim erfuhr die Gemeinde im Lauf der letzten Jahrzehnte eine ganze Reihe von Neuerungen anderer Art.

Am 1. Dezember 1960 zählte Heerbrugg 860 Katholiken; am 1. Dezember 1970 waren es 1520 oder

58 % der Bevölkerung, rund ein Drittel davon Ausländer; am 1. Dezember 1980 betrug die Zahl der Katholiken 1676.

Die fortschreitende Überbauung der Grenzzone des Schulkreises Heerbrugg bedingte auch eine neue Grenzziehung zwischen den Pfarreien und Kirchgemeinden Berneck und Heerbrugg. Seit dem Beginn der 60er Jahre wurden die Bruder-Klausen-Kirche mehr und mehr auch zu einer religiösen Heimstatt für Italiener und Spanier, wo deren Seelsorger P. Giustino Longhi und nach ihm P. Pietro Docoli, resp. Don Antonio Solé i Pich und später Don José Polvorosa mit ihren Landsleuten regelmässig Gottesdienst feierten und feiern, und das Pfarreiheim zu deren gesellschaftlichen Begegnungsstätte.

Nachdem nun die seinerzeit von den Gründungsmitgliedern der Kapellgenossenschaft angestrebten Ziele weitgehend erreicht waren, wandten Verwaltung und Pfarrangehörige, von den Seelsorgern dazu aufgerufen, ihr Interesse vermehrt auch der Weltmission und den Sorgen und Problemen der Dritten Welt zu. Die drei aus der Pfarrei hervorgegangenen Priester: P. Hans Zoller (Primiz 1958), P. Jos. Graf (1966) und P. Markus Gemperli (1971) sind Mitglieder von Missionsgesellschaften; zwei der Heerbrugger Pfarrer, Karl Rohrbach und Jos. Heule bemühten sich während Jahren in Afrika, der Laientheologe Dr. René Blank in Brasilien um die Verbesserung der Lebensverhältnisse der Armen und Ärmsten und den Aufbau einer Gesellschaft im Geiste Christi und des Evangeliums. Sie alle wurden stets von ihrer Heimatgemeinde aus materiell – und wohl auch ideell durch

Gebet und Opfer – tatkräftig unterstützt.

Allmählich, vor allem seit dem von den evangelischen Frauenvereinen Berneck und Heerbrugg und dem katholischen Frauenverein Heerbrugg gemeinsam zugunsten der Ausstattung der neuen evangelischen Kirche veranstalteten Bazar, bahnte sich auch eine Zusammenarbeit über konfessionelle Grenzen hinaus an. Sichtbar wurde und wird diese besonders in den ökumenischen Bibelkursen und den für das Fastenopfer und «Brot für Brüder», resp. «Brot für alle» veranstalteten Suppentagen.

Mitbestimmt und mitgetragen wurden solche Bemühungen und die Arbeit in der Pfarrei während der letzten beiden Jahrzehnte in wesentlichem Masse vom Pfarrerrat, der dem Pfarrer zur Seite steht und ihn, den Weisungen des zweiten vatikanischen Konzils entsprechend, in seiner vielfältigen Arbeit beraten und unterstützen soll. Entscheidende Zäsuren im Leben der Pfarrei jedoch waren neben den beiden Volksmissionen von 1953 und 1965 die Wechsel der Seelsorger. 1963 trat Pfarrer Viktor Schmon aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt zurück. Sein Nachfolger wurde Ende September Karl Rohrbach, bisher Kaplan in Gossau. Nach dessen Wegzug im Jahre 1969 stand während gut zweier Jahre Pfarrer Jos. Heule der Pfarrei vor, und dann, am 24. September 1972 wurde Martin Schlegel, zuvor Kaplan in Altstätten, Pfarrer von Heerbrugg. Nach ihm betreute, vom 23. Februar 1983 bis Mitte des vergangenen Jahres, das Amt mit Zustimmung des Bischofs und seiner Oberen der Weisse Vater Dr. Paul Zeller. Ein jeder von ihnen gab der Gemeinde

durch seine Persönlichkeit und die ihm eigene Arbeitsweise ein mehr oder weniger deutliches Gepräge. In neuester Zeit zwingt der Priestermangel die Pfarreien mehr und mehr zu engerer Zusammenarbeit. In einem ersten Schritt zur Bildung eines Seelsorgeverbandes Berneck-Heerbrugg übernahm daher am 1. August 1992 der Bernecker Pfarrer Jos. Benz die seelsorgerische Betreuung der Heerbrugger Bruder-Klausen-Pfarrei. – Jene Organisationen aber, welche das Leben und die Geschicke unserer katholischen Gemeinde seit deren Anfängen oder doch seit langer Zeit massgeblich mitgestaltet haben, dürfen dies auch weiterhin tun.

Das sind vor allem:

der 1938 gegründete

KIRCHENCHOR,

welcher bis Mitte 1963 von Gottlieb Gemperli, dann bis anfangs 1986 von Linus Zoller, hernach bis Juli 1990 von Stefan Jud geleitet wurde und nun von Klaus Moser dirigiert wird.

der **JUGENDCHOR,**

welcher 1961 von Bruno Good gegründet und während 27 Jahren geleitet wurde und jetzt von Markus Waser betreut wird.

der **FRAUENVEREIN,**

der zu Beginn des Jahres 1990 sein 40jähriges Bestehen feierte, im gewissen Sinne aber auch als Wiederbelebung jenes bereits um 1930 gegründeten Frauen- (und Mütter-)vereins betrachtet werden darf.

der **PARAMENTENVEREIN,**

der sich seit den 70er Jahren – wie sein «Vorgänger» von 1937 und den Anfängen der Pfarrei – mit dem Unterhalt der liturgischen Gewänder für den Priester, die Ministranten und die Erstkommunikanten befasst.

Die Bruder-Klausen-Kirche

Wer ohne Ortskenntnisse nach unserer Bruder-Klausen-Kirche sucht, wird einige Mühe haben, sie zu finden; sie liegt ja im flachen Land inmitten des Wohngebietes und reckt sich nicht oder kaum über die Häuser und die Bäume der Gärten hinaus. Demjenigen aber, der sich ihr von der Berneckerstrasse oder vom alten Haupteingang der Sekundarschule her nähert, dem wird sie wahrscheinlich grösser vorkommen, als sie tatsächlich ist. Von dort aus gesehen erscheint sie nämlich als gewichtiger und bedeutungsvoller Abschluss und Hintergrund eines weiten und – falls er nicht von Fahrzeugen überstellt ist – mit der Bank unter der prächtigen Linde zum Ausruhen, zum Stillewerden und Sinnieren und zum Besuch der Kirche einladenden Platzes. Und wenn der Turm auch nicht gar hoch aufragt, so ist er doch, was der Dichter Heinrich Federer in «Papst und Kaiser» von seinesgleichen schrieb, «ein grosser, solider Finger zum Himmel». Er könnte, hört man öfters sagen, wohl auch neben irgendeiner skandinavischen Dorfkirche stehen. Dennoch wirkt er hier, in einer Linie mit dem Pfarrhaus und der Fassade der Kirche, die ganz und gar heimische Züge tragen, keineswegs fremd oder gar störend. Sollte damit angedeutet werden, dass das Christentum keine Grenzen kennt oder dass sich hierzulande, und besonders im Rheintal, seit Jahrhunderten verschiedene «Welten» – zuerst jene der Rätio-Romanen und der Germanen und schliesslich all derjenigen, welche in neuerer Zeit aus fremden Sprachgebieten und Ländern zugezogen sind – begegneten, sich durchdrangen und zu einem neuen Ganzen fügten? Johannes Hugentobler, der Schöpfer der Kirche, hat sich unseres Wissens hierüber nicht geäussert. Sei-

nen Gedankengängen und Vorstellungen würde es aber zweifellos entsprechen. Verbürgt hingegen ist seine Bitte: «Möge der Heilige Geist mich erleuchten über die Themen für die Bruder-Klausen-Kirche in Heerbrugg; denn diese soll endlich einmal ein theologisches Heiligtum werden, dessen Grund- und Aufrisse ausgerichtet sind nach den Heilstatsachen.» Von diesem Grundgedanken her und von dem Entschluss, «das Innere für das Wichtigste zu betrachten und bei der Planung an den Anfang zu setzen», erklären sich Besonderheit und Einmaligkeit der Bruder-Klausen-Kirche Heerbrugg.

Betritt man die Kirche an einem sonnigen Tag, so fühlt man sich vorerst einmal hineingenommen in eine Flut von Licht, Wärme und Farben und hernach geborgen in Mauern, welche weit genug sind, einen frei und tief atmen zu lassen, und hoch und «stark» genug, um einen vor dem Lärm und der Unbill des hektischen Lebens und der – vermeintlichen oder wirklichen – Bosheit der Umwelt zu schützen.

Über einer vier Meter hohen, schmucklosen und ursprünglich nur durch die beiden unscheinbaren Ausgänge zur Sakristei einerseits und zum Friedhof andererseits unterbrochenen Mauer verläuft ein Doppelband von Glasgemälden im Ausmass von 180 Quadratmetern und in über 70 Farben oder Farbtönen vom hellen Rosa zum dunkelsten Violett, von Königsblau zum tiefsten Ultramarin, von Goldgelb und Grüngold über Oliv zu den verschiedensten Grau.

Diese Glasgemälde stellen, wie Johannes Hugentobler sagt, in zwei Stockwerken, oben Szenen aus dem Leben Jesu und unten ver-

gleichbare Begebenheiten im Leben Bruder Klausens dar. Über der Mitte des Chores fliessen die beiden «Bänder» dann in einer Darstellung der Heiligsten Dreifaltigkeit zusammen.

Dorthin führt und von dorthier orientiert sich alles in diesem Raum: der Mittelgang mit den rötlichen Fliesen aus Melserstein, die Schrägen des offenen Dachstockes, die Brüstung der Mauer. So wird zum Ausdruck gebracht, dass der dreifaltige Gott: Vater, Sohn und Heiliger Geist Mitte aller Dinge und das Alpha und das Omega, Ursprung und Ziel jeglicher Ordnung ist. Er ist umgeben vom strahlendsten Licht; in seinem Licht bewegen sich zahllose kleinere und grössere, unter sich auf mannigfache Weise verbundene Sterne oder «Welten»; ihn preisen voll Ehrfurcht und Staunen aus den vier Richtungen, d.h. aus allen Richtungen des Himmels vier «himmlische Wesen». So versinnbildlicht das zentrale Chorfenster ① nicht nur einen wesentlichen Teil dessen, was wir im Credo bekennen: «Ich glaube an den einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde ... und an den einen Herrn Jesus Christus ... der für uns Menschen und zu unserem Heil vom Himmel herabgestiegen, Mensch geworden ... und gekreuzigt worden ist, ... und an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht ...», als auch die Worte des Tedeums: «Alles, was Dich preisen kann, Cherubim und Seraphinen, stimmen Dir ein Loblied an, alle Engel, die Dir dienen ...».

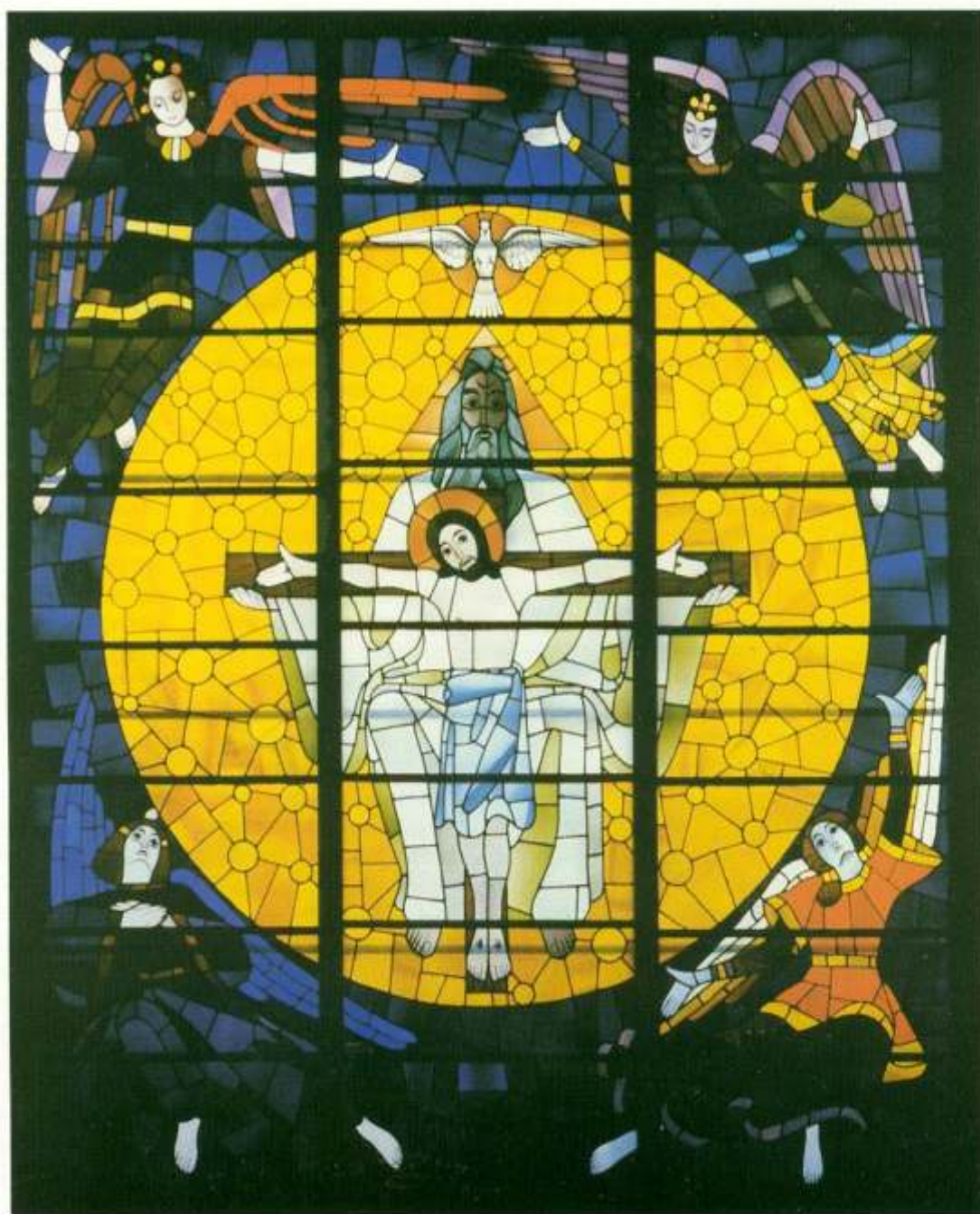
Lobpreis und Gottesdienst setzen sich in den beiden Fenstern zur Linken und zur Rechten fort: oben im Reich der Engel, unten in jenem

der Menschen, d.h. in der Welt Bruder Klausens, die ja auch unsere Welt ist. Die zeichnerische und farbliche Gestaltung dieser vier Teilbilder zwingen uns fast, sie zuerst in diesem Zusammenhang und erst nachher einzeln zu betrachten. Rechts unten ② erscheint Maria

mit dem Kind dem Eremiten Klaus von Flüe, der in der Einsamkeit und Stille und fern der Menschen in Gebet und Betrachtung Gott gesucht hat. In dieser Begegnung, durch welche Bruder Klausens Welt sich verwandelt, im besten Sinne sich verzaubert hat, erfüllt

sich gewissermassen das auf den Querbalken des Dachgestühls geschriebene Gebet des Kirchenpatrons und Landesvaters:

«Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu Dir. Mein Herr und mein Gott, gib alles mir, was mich fördert zu Dir.



Chorfenster ①

Die heilige Dreifaltigkeit – Ursprung und Ziel des Lebens und jeglicher Ordnung.

Mein Herr und mein Gott, nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen Dir».

Aber des Menschen Liebe zu Gott offenbart sich auch und in entscheidender Weise in der Sorge um die Mitmenschen. So tritt denn

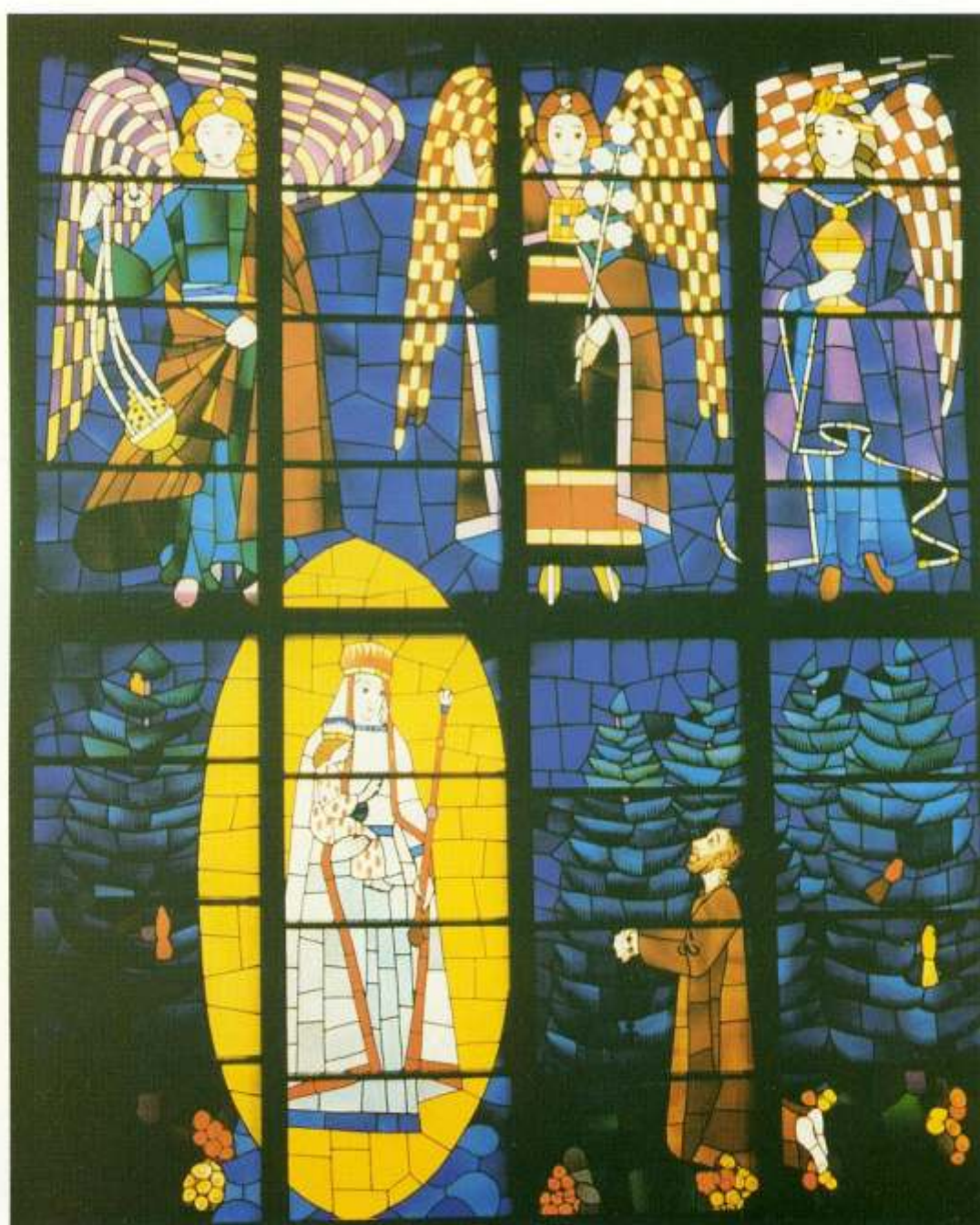
Bruder Klaus im Bilde gegenüber ③ als Retter in Kriegsgefahr, als Mahner und den Weg zum Friedenweisend vor seine Landsleute, und: «Der Fried' ist allweg in Gott.»

Wenn wir die drei Fenster im Chor so sehen, werden uns jene auf den

Seiten des Kirchenschiffes wie sechs durch Jesu Wort und Beispiel gesetzte Stationen oder Etappen auf dem Weg des Niklaus von Flüe – und im Grunde genommen eines jeden Christen – hin oder zurück zu Gott, dem Ursprung und Ziel seines Lebens erscheinen.

Chorfenster ②

Der allmächtige Gott, den die Engel des Himmels ohne Unterlass preisen, offenbart sich in Jesus Christus durch Maria dem Menschen, der ihn mit ganzer Seele sucht.



Im hintersten Fenster der linken Seite ④ nimmt – unter der Szene, in welcher Maria und Joseph den zwölfjährigen Jesus im Tempel wiederfinden, und unter dem Bibelwort: «Wisset ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist» (Lukas 2, resp. Matth. 19) –

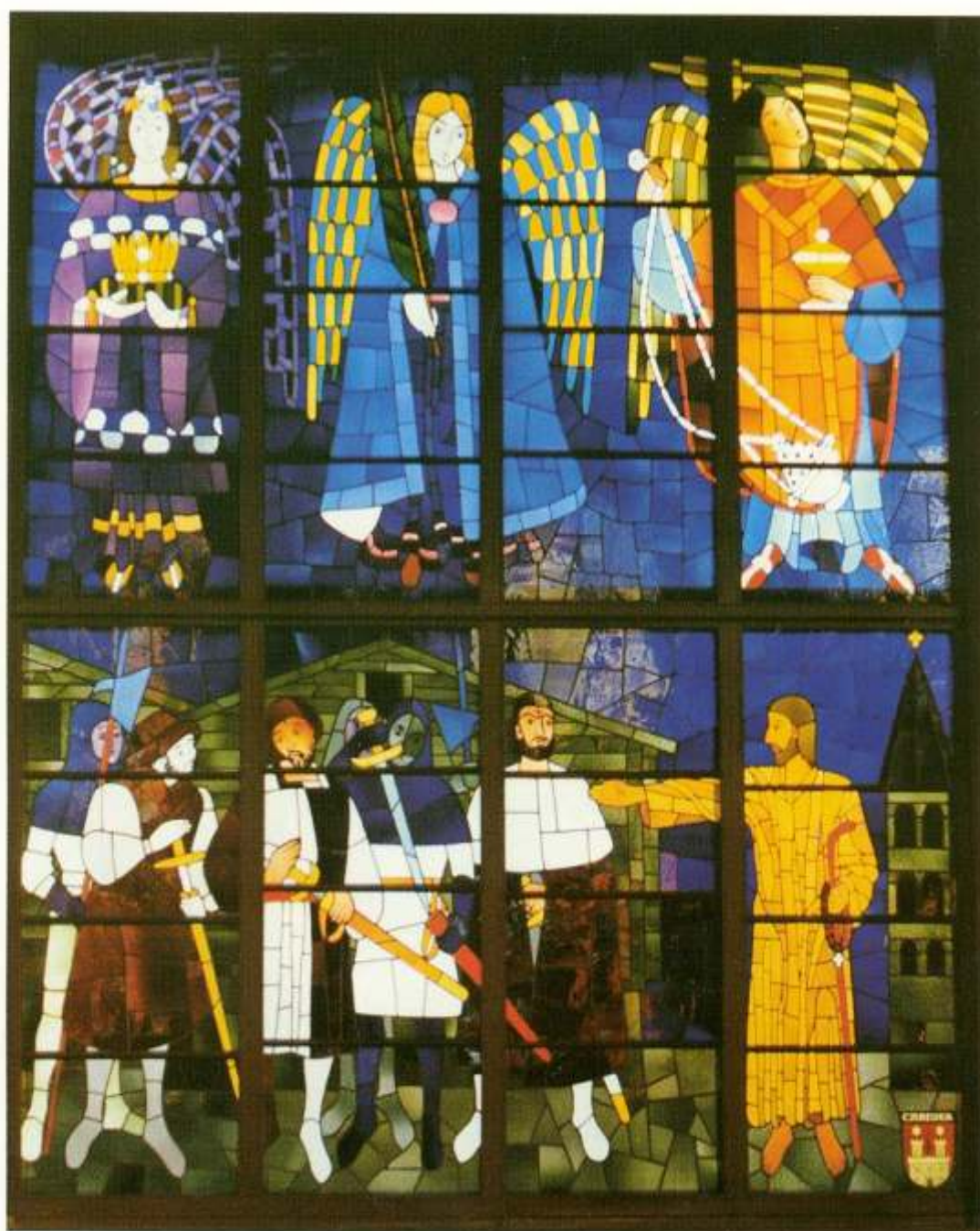
Niklaus von Flüe Abschied von seiner Familie. Aber sein Abschied ist nicht Abkehr oder Flucht vor Verantwortung; vielmehr erscheinen darin – auch wenn es noch nicht alle Beteiligten so verstehen – eine neue Art von Hingabe und Fürsorge.

Daneben – in der Mitte links – ⑤ gibt Bruder Klaus, der sich von Heim und Hab und Gut getrennt hat, an den Burschen von Burgdorf weiter, was Christus (oben) dem reichen Jüngling, der wissen wollte, was er tun müsse, um das ewige Leben zu erlangen, nach Mar-

Chorfenster ③

Vereint mit den Chören der Engel sollen auch die Menschen den Ewigen Vater preisen und – nach Johannes – tun, was ihm wohlgefällt: an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben.

Stifter: Familie Carnier



kus 10, 17-23 gesagt hatte: «Geh' hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen.»

Im oberen Teil des nächsten Bildes ⑥ speist Jesus, wie es uns die Evangelisten überliefern, mit ein paar Broten den Hunger Tausen-

der, die gekommen sind, sein Wort zu hören; darunter werden wir daran erinnert, dass das eucharistische Brot, von dem Jesus (nach Johannes 6, 48) sagt: «Ich bin das Brot des Lebens», während 20 Jahren einzige Speise des Nikolaus von der Flüe war, und dies deutet auf die

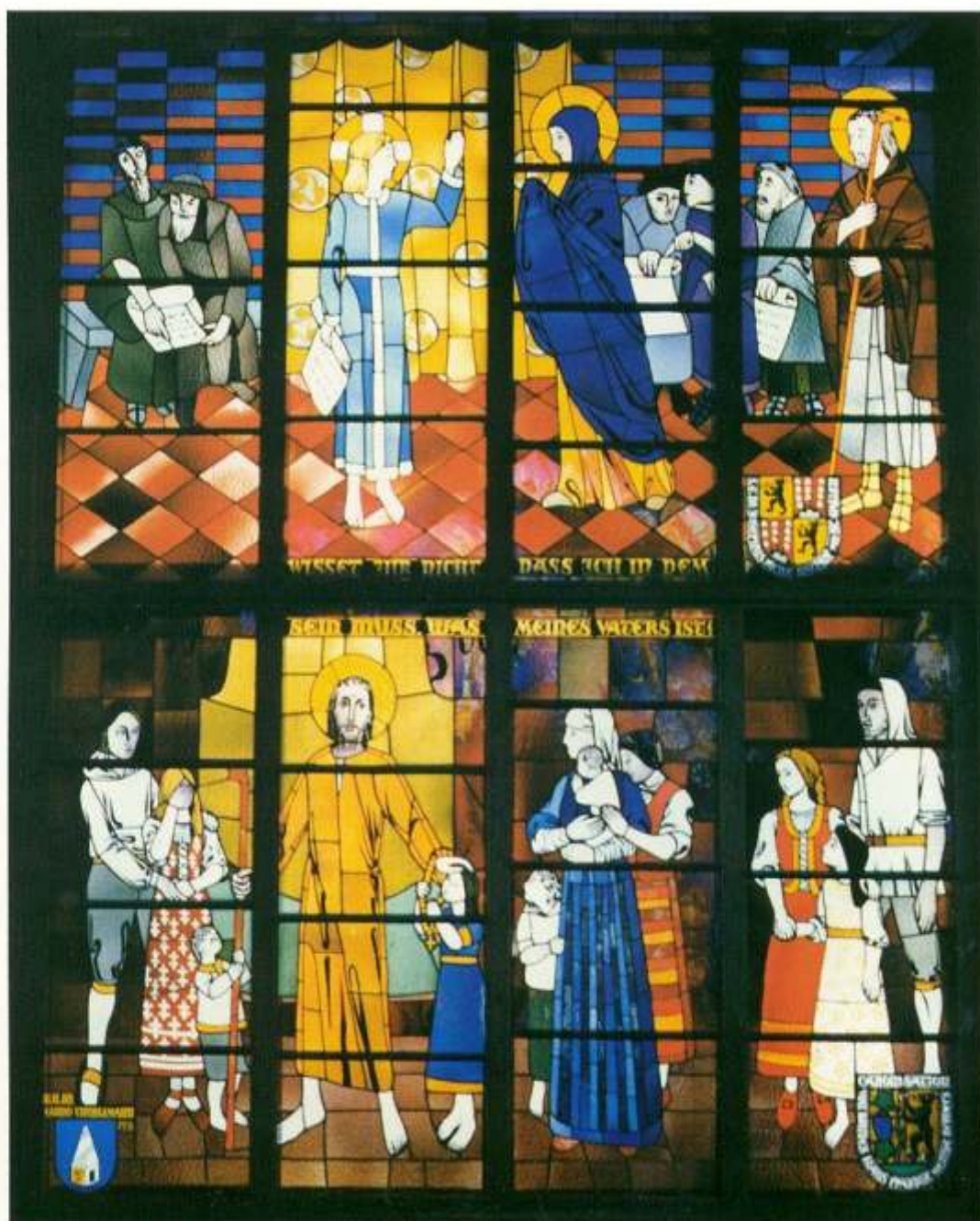
innige Verbindung, gewissermaßen eine Lebensgemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen hin.

Das Fenster rechts hinten ⑦ stellt die bei Lukas 4 erwähnte Versuchung Jesu durch den Teufel dar; wie der Herr und Heiland, so wird

Seitenfenster ④

«Wisset ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist.»

Stifter: Josephus Meile, Bischof von St. Gallen, Pfarrgemeinde Berneck und Pfr. Dr. Guido Thürlimann

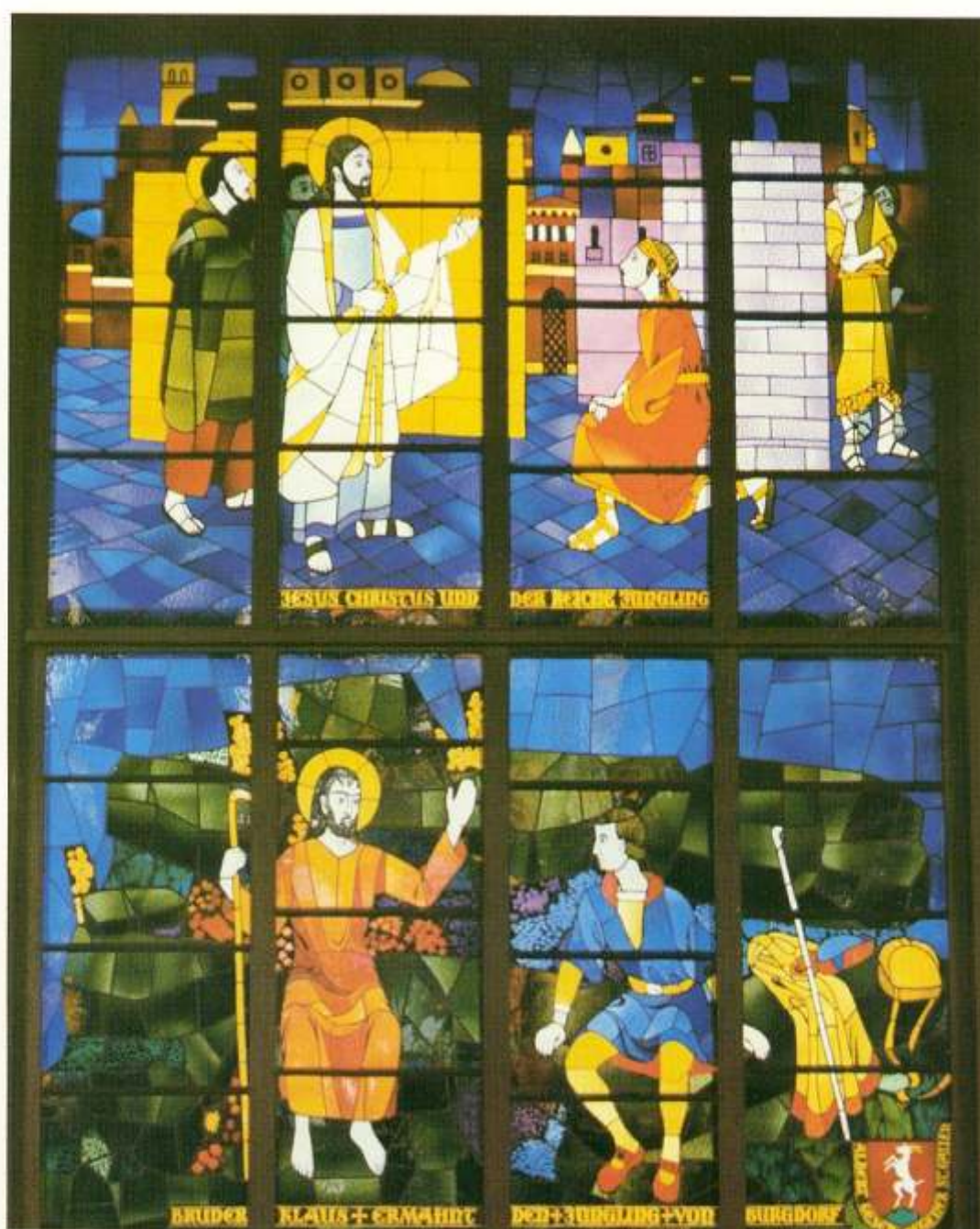


auch der, welcher ihm nachfolgt, Bruder Klaus und mit ihm jeder, der sich wie er auf den Weg gemacht hat, immer wieder vom Bösen gefährdet und bedroht. – Es ist übrigens das zuletzt geschaffene Fenster und gilt, wegen der grosszügigen, weitgehend auf zeichnerische

Details verzichtenden und damit der Eigenart des Glasgemäldes entgegenkommenden Gestaltung und der sinnvollen Verbindung der beiden Teile als das künstlerisch wertvollste von allen. Nebenbei erinnert es auch an den Bau der Kirche:

«Erbaut 1942-43 unter Rev. Victor Schmon; Bau- und Bildentwürfe von Johs. Hugentobler; Fensterausführung 1943-47 Gottf. Engler»

Im mittleren Fenster der rechten Seite ⑧ gibt Jesus (oben) einem Kranken die Gesundheit wieder,



Seitenfenster ⑤

«Jesus Christus und der reiche Jüngling» – «Bruder Klaus ermahnt den Jüngling von Burgdorf.»

Stifter: Albert Geser-Degener, St. Gallen

heisst ihn aufstehen, sein «Bett» nehmen und nach Hause gehen (Lukas 5), worauf alle von Staunen ergriffen wurden und sagten: «Wir haben heute wunderbare Dinge gesehen ...». – Ähnliches geschieht (unten) auf das Gebet Bruder Klausens hin am Ammann

Brendli, und dies scheint sogar die Natur ringsum in Staunen zu versetzen.

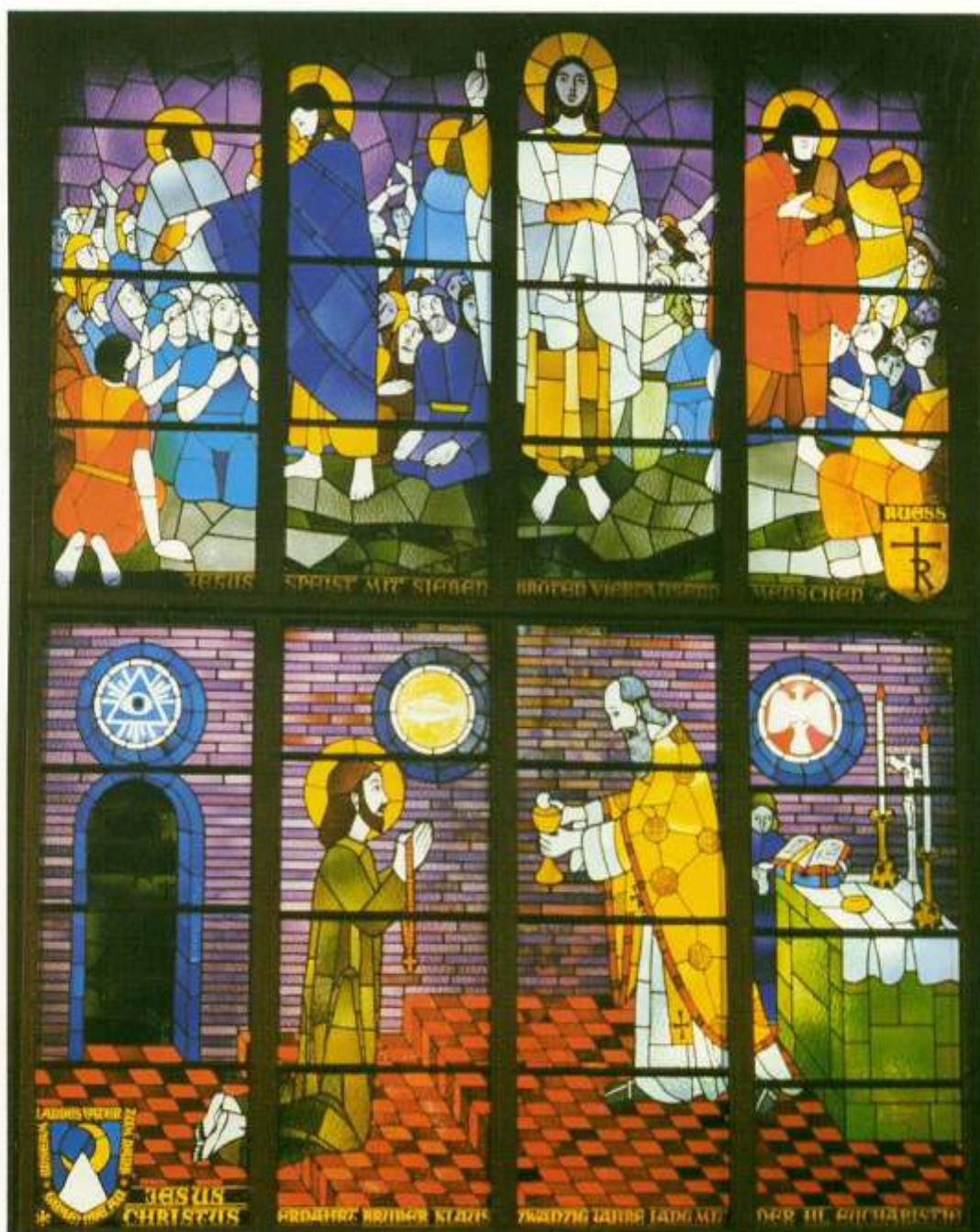
Wenn schliesslich im untern Teil des letzten Fensters ⑨ ein Bote der Dorothea von Flüe die Nachricht vom Tode Bruder Klausens, ih-

res Mannes bringt, so zeigt der obere Teil, wo Christus den Frauen, die ihn tot im Grab geglaubt haben, als Auferstandener erscheint, dass Sterben nicht Ende sondern Beginn neuen Lebens ist.

Seitenfenster ⑥

«Jesus speist mit sieben Broten viertausend Menschen» – «Jesus Christus ernährt Bruder Klaus zwanzig Jahre lang mit der hl. Eucharistie.»

Stifter Familie
Ruess und
Gemeinde Au



In diesen Bildern haben uns Johannes Hugentobler und Gottfried Engler mit Bruder Klaus in der Nachfolge Christi zum Chor zurückgeführt, wo sich Gott dem Glaubenden und dem, der ihn sucht, nicht nur in von Menschenhand geschaffenen Bildern son-

dern wirklich, durch sein Wort und in den Sakramenten offenbaren will.

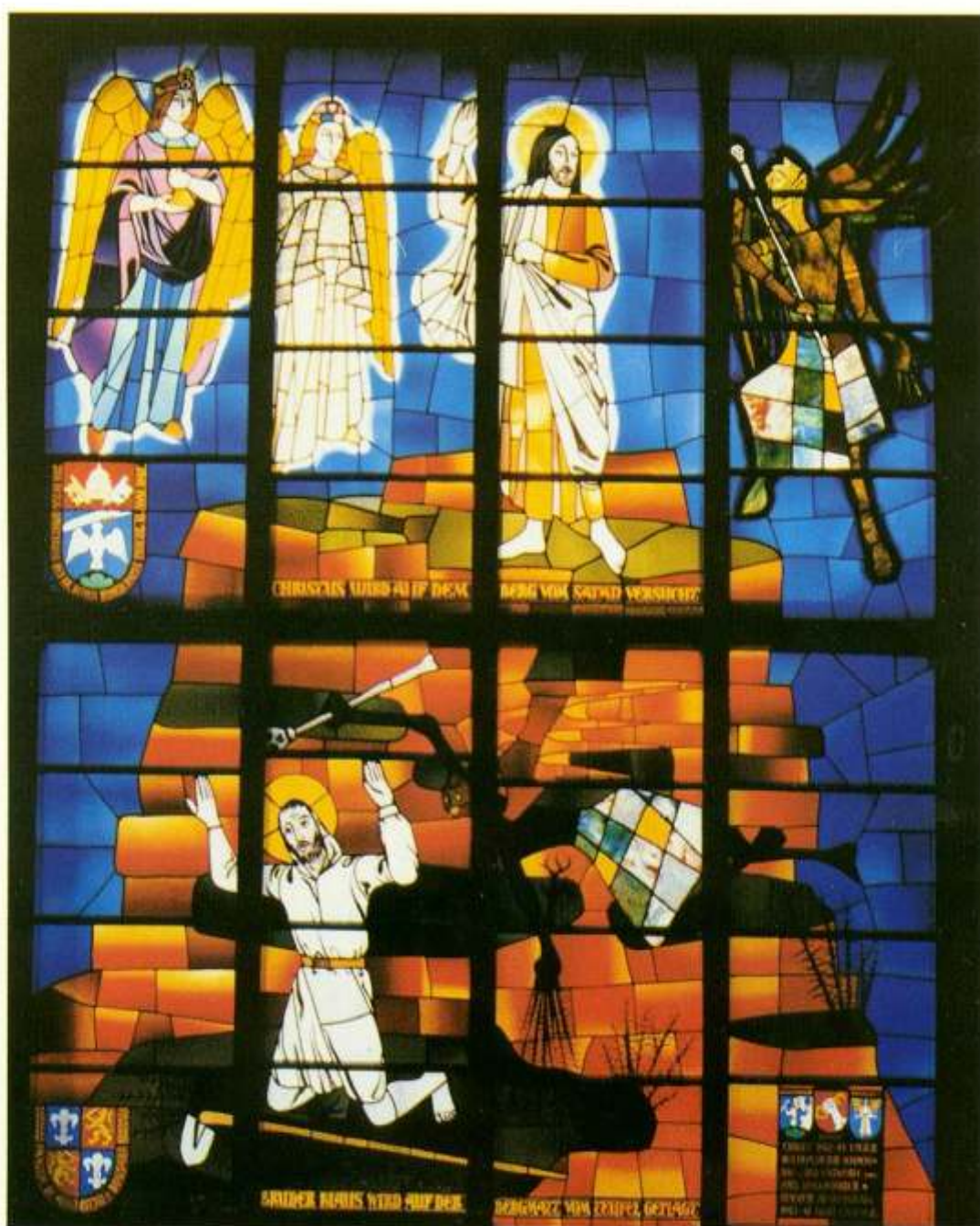
In seiner Mitte steht darum unverrückbar, als mächtiger Block der Altar, auf dem sich auf geheimnisvolle Weise das Kreuz- und Erlösungsoffer Jesu Christi erneuert

und von dem aus wir immer wieder zum eucharistischen Mahl geladen werden. Aus demselben Stein gehauen sind, auf der rechten Seite, der Sockel des Ambos, des Lesepultes von dem aus stets aufs neue das Wort Gottes als Verheissung und Frohbotschaft an uns ergeht,

Seitenfenster ⑦

«Christus wird auf dem Berg vom Satan versucht» – «Bruder Klaus wird auf der Bergmatt vom Teufel geplagt.»

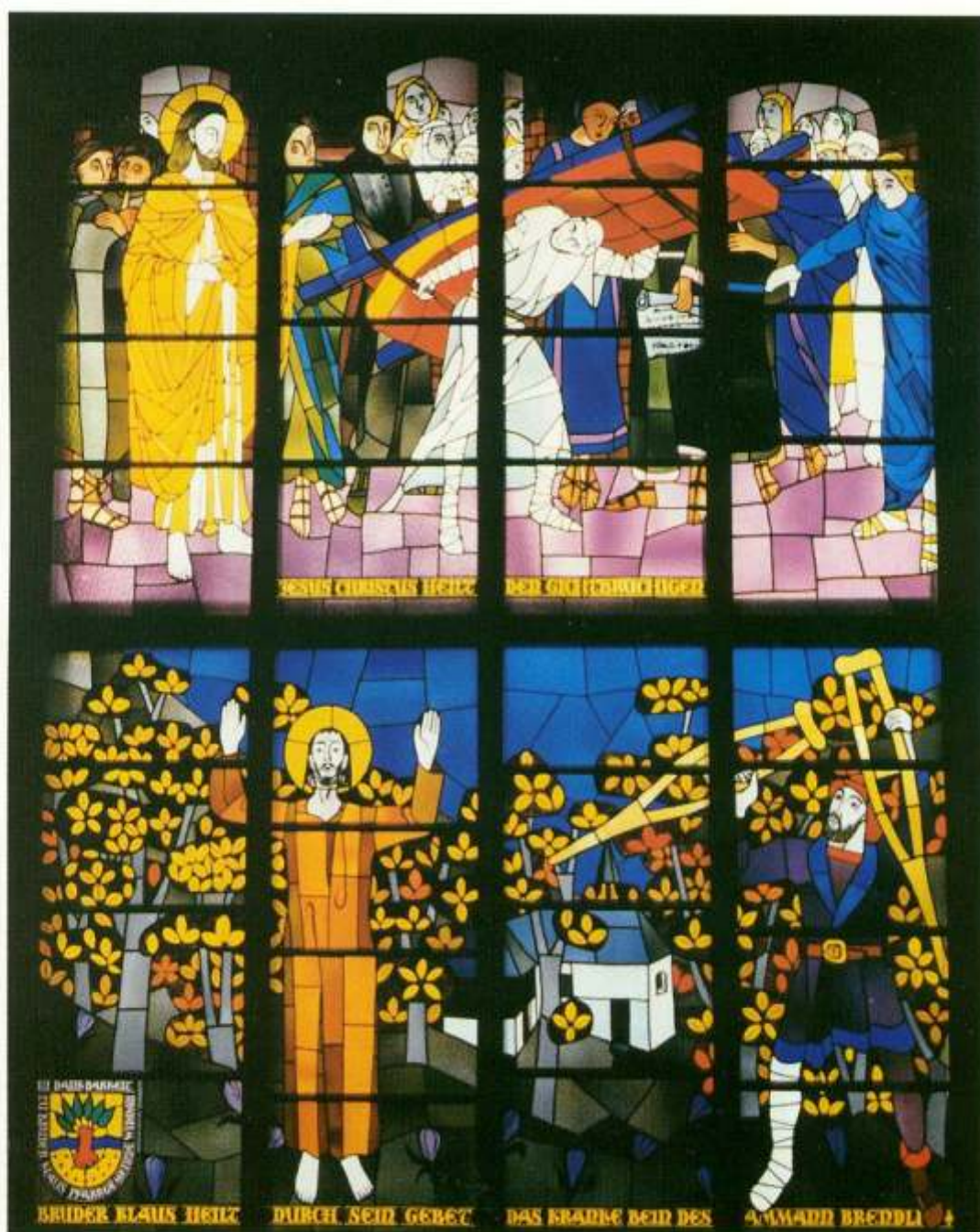
Stifter: Familie
Dr. Augustin-
Bossard



und des Taufbeckens, an welchem unsere Nachfolge Christi beginnt oder beginnen sollte, und, auf der linken Seite, jener des Tabernakels und einer kostbaren Statue der Madonna mit dem Jesuskind. Bevor wir die Bruder-Klausen-Kirche wieder verlassen, halten wir

ein paar Augenblicke inne in dem kleinen Andachtsraum zur Linken, unter dem Turm. Er war ursprünglich Taufkapelle gewesen; die beiden Fenster mit der Darstellung der Taufe Jesu im Jordan und einer Pieta (Stifter: Pfarrer Schmon und Familie Albert Zoller) erinnern noch

darin. Jetzt lädt er zu Meditation, Betrachtung und stillem Gebete ein. Die Holzreliefs mit den Stationen der Leidensgeschichte aus der Werkstatt des Bildhauers Beat Gasser und die brennenden Kerzen sollten und könnten Hilfe hiefür sein.



Seitenfenster ⑧

«Jesus Christus heilt den Gichtbrüchigen» –
«Bruder Klaus heilt durch sein Gebet das kranke Bein des Ammann Brendli.»

Stifter: Pfarrgemeinde Widnau

Ein schützens- und erhaltenswertes Objekt

Als solches erklärte die Kantonale Denkmalpflege im Jahre 1978 die Bruder-Klausen-Kirche. Für viele Rheintaler und besonders für die Heerbrugger Katholiken ist sie allerdings weit mehr:

der Ort, wo sie gesammelter und darum – im übertragenen Sinne – näher als sonstwo vor Gott, den Schöpfer der Welt und den Herrn ihres Lebens treten;

der Ort, wo sie in besonderer Weise Dank sagen sollen und wollen für ihr Dasein und all das Gute,

welches ihnen von Tag zu Tag immer wieder geschenkt wird;

der Ort, wo sie in ihrer Trauer Trost, in Ratlosigkeit einen Ausweg, in Verzagtheit neue Zuversicht und in ihren Nöten Hilfe erhoffen und erhalten können;

Seitenfenster ⑨

«Bruder Klaus erscheint nach seinem Tod auf Flüeli» – «Ein Bote meldet es seiner Frau.»

Stifter: Familie Gmür und Kirchgemeinde Diepoldsau-Schmitter



Die Amtsträger

*der Ort auch, wo ein jeder sich vom
Ewigen Vater und von den Brüdern
und Schwestern an seiner Seite
und von der Gemeinde angenom-
men weiss.*

Dazu müssen wir unsere liebe,
auch von Kunstfreunden vielbe-
suchte und zumeist hochgeschätz-
te Bruder-Klausen-Kirche stetsfort
– jeder für sich und alle gemeinsam
– im Geiste ihres von tiefem Glauben
erfüllten Planers und Erbauers
«erneuern» und dabei auch den in
der diesjährigen Fastenagenda zi-
tierten Ausspruch Dietrich Bon-
hoeffers: «Kirche ist nur Kirche,
wenn sie für andere da ist» ernst
nehmen. Der Gedenktag der Kirch-
weihe und der Rückblick auf die
Geschichte des Gotteshauses und
der Pfarrei könnten Anstoss hiezu
und Aufbruch in die Zukunft sein.

Präsidenten der Kapellgenossenschaft resp. der Kath. Kirchgemeinde Heerbrugg:

Johann Labonté (1912)	– 1937
Dr. Jos. Schwerzmann	– 1942
Albert Zoller	– 1945
Paul Schmucki	– 1952
Dr. O. N. Rohner	– 1957
D. H. Gubelmann	– 1964
Ad. Caspar	– 1975
Hs. Mühlebach	– 1981
Emil Keller	– 1991
Theo Geiger	z.Z.

Pfarrer der Bruder-Klausen-Pfarrei:

Viktor Schmon (1938)	– 1963
Karl Rohrbach	– 1969
Joseph Heule	– 1972
Martin Schlegel	– 1983
Dr. P. Zeller, Weisser Vater	– 1992
Josef Benz, Pfarrer von Berneck und Heerbrugg	z.Z.

Messmer an der Bruder-Klausen-Kirche:

a) im Nebenamt	
Hans Gächter (1944)	– 1953
J. Graf-Ledergerber	– 1957
Bruno Fecker	– 1962
b) im Vollamt:	
Franz Schwendimann	– 1966
Jos. Baggenstos	– 1971
Jos. Mayer	– 1990
Markus Langenegger	z.Z.

Präsidenten des Pfarreirates:

Hans Rechsteiner (1972)	– 1979
Otto Staub	– 1981
Meinrad Egger	– 1983
Otto Frei	– 1987
Bernhard Krähenmann	– 1989
Michel Bawidamann	z.Z.

